

## Der Krieg fiel aus

Egon Krenz zum 85. Geburtstag

Als er nach mehreren Jahren Haft vor das Gehege trat und die versammelte Meute ihm die Mikrofone unter die Nase hielt, um zu hören, ob ihm denn, wie so manch anderem unter ehemals seinesgleichen, die Überzeugungen in der gesiebten Luft abhandengekommen seien, erklärte er pointiert: »Lieber ein Betonkopf als ein Weichei.« Da schwang auch Selbstironie mit. Allerdings – und da hatten ihn die vier Jahre Knast wirklich verändert – war er nachdenklicher geworden, auch demütiger und reifer.

Das war vor reichlich zwanzig Jahren. In jenem Alter, in dem er sich damals befand, laufen Politiker mitunter zu staatsmännischer Hochform auf. Diese Chance bekam er nicht. Kein Amt, keine Partei, nur das Stigma, Staats- und Parteichef eines »Unrechtsregimes« gewesen zu sein.

Seit dreißig Jahren kämpft er gegen die Kriminalisierung und Delegitimierung des Landes an, in dem er lebte, arbeitete, heiratete, zwei Söhne erzog. Er gab Interviews, redete in Versammlungen, schrieb Bücher und setzte den Lügen und Verdrehungen seine Sicht der Dinge entgegen. Er war schließlich beteiligter Zeitzeuge an exponierter Stelle des geschmähten Landes. Irgendwann gab er es jedoch auf, für Talkshows und sogenannte Dokumentationen das ostdeutsche Feigenblatt zu liefern. Er hatte den Medienbetrieb durchschaut, kannte die Journalistenerklärungen zur Genüge. Geschenk.

Was ist sein größtes Verdienst, das bleiben wird? Er hat maßgeblich dafür gesorgt, dass im Herbst 89 kein Schuss fiel. Er war der Chef aller in der DDR verfügbaren Waffen. Die Propagandisten des obsiegenden Regimes bemühten sich auch des Adjektivs »friedlich« und schwadronieren seither von der »friedlichen Revolution«. Es war keine Revolution, aber der Krieg fiel aus. Seinetwegen!

Am 19. März wird Egon Krenz 85 Jahre alt. Der erste Band seiner Erinnerungen (1937–1973) kommt im Juni heraus. Mit Absicht. Er wollte sich von der Edition Ost kein Geschenk machen lassen. So ist das mit der Bescheidenheit.

Frank Schumann

## »Die Akademie gehört der Welt«

Kunst, Kapitalismus und Gewalt. Ein Gespräch mit dem künstlerischen Leiter der Akademie der Künste der Welt in Köln, Max Jorge Hinderer Cruz

**M**omentan halten Sie sich im südafrikanischen Kapstadt auf. Was machen Sie dort?

Die Akademie der Künste der Welt besteht aus einem Netzwerk internationaler Mitglieder, und eines der Mitglieder, Ntone Edjabe, hat 2002 Chimurenga, die panafrikanische Plattform für Literatur, Kunst und Politik, gegründet. Diese Woche sendet Chimurenga ein Programm namens »Liberation Radio«, das der Geschichte des Radios in Südafrika und dem afrikanischen Kontinent gewidmet ist. Es geht um die Rolle von Musik und kulturellen Initiativen für die afrikanischen Befreiungskämpfe. Die Akademie hat dieses Projekt mitproduziert.

**Welche Rolle spielt dabei das Medium Radio?**

An Orten, wo Befreiungskämpfe an der Tagesordnung sind, wie auch in meinem Herkunftsland Bolivien, ist das Radio



ADK/DIWA/STALLNER

Max Jorge Hinderer Cruz, deutsch-bolivianischer Kulturkritiker, Kurator und Philosoph, ist seit Januar 2022 neuer Künstlerischer Leiter der Akademie der Künste der Welt in Köln

im politischen Kampf nach wie vor ein fundamentaler Faktor. Die Menschen auf dem Land haben nicht unbedingt Internetzugang, aber sie hören Radio. Das gleiche gilt für den afrikanischen Kontinent. In Mitteleuropa wiederum sind heute Radiosender aus aller Welt live übers Internet zu hören. Globales Radio ist aktueller denn je. Durch die Pandemie gehen wir inzwischen außerdem mit einer anderen Selbstverständlichkeit mit globaler Vernetzung um. »Liberation Radio« kann heute selbstverständlicher als Programmpunkt einer Kölner Einrichtung gemacht werden, als das vor drei Jahren der Fall gewesen wäre.

**Ein Schwerpunkt des Akademieprogramms in diesem Jahr ist das Thema Gewalt, zu dem es in Köln eine Reihe von Veranstaltungen gibt. Worin sehen Sie die besondere**

**Bedeutung dieses Themas?**

Jetzt gerade ist durch den Konflikt zwischen Russland und der Ukraine die Frage der Gewalt auf sehr konkrete Art gestellt. Was bedeuten militärische Gewalt und militärische Eingriffe? Aber wir haben dieses Programm natürlich viel früher geplant. Gewalt wird als grundlegendes Element in feministischen, dekolonialen, aber auch ökologischen Diskursen immer zentraler – genderspezifische Gewalt, Gewalt gegen historisch marginalisierte oder unterdrückte Bevölkerungsgruppen. In Fragen des Klimawandels geht es um Gewalt an der Natur. Die Sichtbarmachung von Gewalt ist in vielen Fragen, die an der Akademie seit jeher verhandelt werden, wesentlich. Gleichzeitig werden Formen von Gegengewalt immer stärker delegitimiert und kriminalisiert. Das geht von Selbstverteidigung von Frauen gegen patriarchale Gewalt bis zu antikolonialer Gewalt.

**Anfang April eröffnet in Ihren Räumen die Ausstellung »Das Potosí-Prinzip – Archiv«. Worum wird es dabei gehen?**

Die Ausstellung, die Alice Creischer und Andreas Siekmann kuratiert haben, wurde im Haus der Kulturen der Welt in Berlin gezeigt, dann ging sie nach Lüneburg, und wir holen sie nach Köln. Das Ganze ist ein »Archive in Progress«, das an die Ausstellung »Das Potosí-Prinzip« von 2010 anschließt, bei der ich bereits als Kurator involviert war. Thematisch versucht das Potosí-Prinzip, die Ausbeutung natürlicher und menschlicher Ressourcen vom Beginn der Globalisierung aus zu denken. Diese Prozesse nahmen ihren Anfang im 16. Jahrhundert mit den berühmten Silberminen der Stadt Potosí in den bolivianischen Anden. Das Silber aus Potosí hat zur ersten globalen Währung geführt, zu den Silbermünzen aus Potosí. Wir können davon sprechen, dass die Silberstadt Potosí der Ursprung der Moderne, des globalen Kapitalismus ist.

**Inwiefern ist Ökonomie ein künstlerisches Thema?**

Die Hypothese, von der das Projekt ausgeht, ist, dass der Produktion der barocken Bildwelten im 16. und 17. Jahrhundert ein ökonomisches Interesse zugrunde lag und dass die Kunstproduktion niemals getrennt war von ökonomischen und politischen Interessen. Die Erfindung der modernen Kunst ist untrennbar verbunden mit der Erfindung eines neuen globalen ökonomischen Systems, nämlich des Kapitalismus. Ökonomie und Kunst haben den gleichen Ausgangspunkt.

**»Akademie der Künste der Welt« ist ein weit ausgreifender Name. Welcher Anspruch ist für Sie mit diesem Namen verbunden?**

Zum einen ist dies eine Akademie, die den Künsten der Welt gewidmet ist, zum zweiten ist es aber eine Akademie, die der Welt gehört. Das steckt in dem doppelten Possessivpronomen. Und diesen doppelten Sinn, der in dem Namen steckt, diese Spannung begreifen wir als die Herausforderung schlechthin, um als kulturelle Schnittstelle zwischen Köln und der Welt zu fungieren.

**Ist dieser hohe Anspruch nicht auch eine Bürde?**

Für mich persönlich ist es ein glücklicher Zufall, dass ich eine relativ globale Biographie habe und mich daher in dieser Institution sehr zu Hause fühle.

**Unter einer Akademie stellt man sich gemeinhin einen Wissens- oder Diskursraum vor, Sie leiten aber**



Die Erfindung der modernen Kunst ist untrennbar verbunden mit der Erfindung des Kapitalismus: »Die Malkunst« von Jan Vermeer van Delft, vermutlich 1666–68

**eine Plattform für zeitgenössische Kunst. Wie bringt man diese beiden Dinge zusammen?**

Ich glaube, dass Kunstproduktion und Wissenstransfer überhaupt nicht mehr getrennt voneinander gedacht werden können. Als die Akademie vor zehn Jahren gegründet wurde, war sie ihrer Zeit voraus. Erst heute wird richtig nachvollziehbar, was so eine Institution kann oder was sie überhaupt soll. Nämlich genau das, dass sie Wissensraum, Produktionsraum und künstlerischer Raum in einem ist. In diesem Zusammenhang ist es einzigartig, dass wir auf ein globales Kollektiv aus Mitgliedern künstlerischer wie diskursiver Sparten zurückgreifen können und so Perspektiven vertreten, die über die Repräsentation von Andersheit hinausgehen und auch

ökonomische und politische Analysen mit einbeziehen.

**Als Bolivianer bringen Sie eine Außenansicht nach Köln. Wie unterscheiden sich die Perspektiven aus Südamerika und Mitteleuropa?**

Ich denke, dass jeder Ort auf der Welt eine singuläre Geschichte und ein singuläres Verhältnis zu bestimmten Begriffen hat, sei es Kolonialismus oder Gewalt. Es ist also unbedingt notwendig, von jedem einzelnen Ort aus immer die Spezifität des Standortes zu bedenken, von dem aus gedacht oder in Dialog getreten wird. Das ist in Deutschland ein anderer Diskurs als in Bolivien. Es ist wie auf die natürliche Nahrungskette von zwei verschiedenen Enden zu schauen: Es verändert den Blickwinkel.

Interview: Hannes Klug

## So geht Europa

Von Thomas Gsella

Sie fliehen vor Krieg und Zerstörung und Tod,  
Sie weinen und frieren und bangen.  
Sie werden mit wollenen Decken und Brot  
Und wärmenden Worten empfangen.

Die Blicke so sorgsam, die Herzen so weit,  
Die Türen der Häuser so offen.  
Nur so geht Europa: zur Rettung bereit,  
Wo Menschen auf Menschlichkeit hoffen.

So werden behandelt mit Liebe und Acht  
Die Flüchtenden aus der Ukraine.  
Ein paar Meter weiter, in selbiger Nacht,  
Sind flüchtende Menschen alleine.

Sie flohen vor Krieg und Zerstörung und Tod  
Und weinen mit syrischem Munde  
Und frieren und bangen. Nichts gilt ihre Not.  
Und so geht Europa: zugrunde.

## Zur Klima-Politik Chinas

Sa, 26. März 2022, 10:30–17:00 Uhr

**Workshop** (Hybridkonferenz) mit Präsenz für beschränkte Teilnehmerzahl in Frankfurt/M., Haus der Jugend.

**Referate mit anschließender Diskussion:**

Marcel Kunzmann M.A. (Berlin), Dr. Eva Sternfeld (Beijing), Dr. Uwe Behrens (Berlin), Franz Garnreiter (Rosenheim), Wolfgang Müller (München)

**Anmeldung für Präsenz- und für Internet-Teilnahme (Link wird übermittelt) bis Do. 24.03 erforderlich unter:** Marx-Engels-Stiftung@t-online.de

Veranstalter: Marx-Engels-Stiftung, Heinz-Jung-Stiftung (Frankfurt/M.), ISW München, RLS Hessen